

Volkstum und Menschentum.

Die schönste und stolze Erwartung, die je in die Wissenschaft gesetzt wurde, hat im belagerten Paris im Jahre 1870 der junge Gaston Paris ausgesprochen, daß sie nämlich „hoch über den Schranken der feindlichen Nationalitäten ein großes Vaterland bilden werde, das kein Krieg befleckt, kein Eroberer bedroht, und wo die Geister jene Zuflucht und Einigung finden, welche zu andern Zeiten die Civitas Dei ihnen geboten hat“. Ein deutscher Hochschullehrer, der Professor für romanische Philologie in Berlin, Dr. Heinrich Morf, ein Schüler von Gaston Paris, hat in unsern Tagen, unter dem Eindruck des erbittertsten aller Kriege, diese Hoffnung seines verehrten Lehrers wieder aufgegriffen: Civitas Dei! Das Reich der Wissenschaft soll ein Reich Gottes sein, ein Paradies des Friedens. In seiner Rede zu Beginn des Wintersemesters 1914/15 hat er sich frei und männlich zu dem schönen Bekenntnis gestellt, mit dem im Dezember 1870 Gaston Paris seine Vorlesung am Collège de France einleitete: „Im allgemeinen glaube ich nicht, daß der Patriotismus irgend etwas mit der Wissenschaft zu tun habe. . . . Ich vertrete uneingeschränkt und ohne Vorbehalt die Lehre, daß die Wissenschaft als einziges Ziel die Wahrheit, die Wahrheit um ihrer selbst willen, anerkennen soll, ohne irgend darum besorgt zu sein, daß diese Wahrheit in der Praxis gute oder schlimme, bedauerliche oder erfreuliche Folgen haben kann.“

Eine bedeutende Anzahl deutscher und neutraler Universitätsprofessoren hat für diesen „Glauben an die Macht und Dauer der Civitas Dei der Wissenschaft“ Zeugnis abgelegt, und den Wunsch ausgesprochen, daß nach dem Krieg alsbald die internationalen Beziehungen in der Gelehrtenwelt im alten Umfang wieder aufgenommen werden möchten. „Was man um der Würde der Wissenschaft willen zu wünschen hat, ist nur, daß dies nicht erst allmählich, unter dem Zwang der sachlichen Notwendigkeit, sondern sogleich aus freier Entschließung aller Beteiligten geschehen möchte“ (Geheimrat Prof. A. Schmidt in Potsdam).

Noch eine andere Civitas Dei ist den sehnächtigen Augen der gezeigten Völker in unsern Tagen erschienen: die Liebesmacht der christlichen Religion,

verkörpert in der allumfassenden und allüberragenden Menschenliebe des Papsttums. Die Stadt auf dem Berge hat ihre Tore aufgetan, um die kampfmüden Menschenkinder in ihren Frieden aufzunehmen, und selbst dort, wo solche Einladung sonst nicht verstanden wurde, hat sie jetzt ein gewisses Aufmerken gefunden. „Wenn dieser neue Papst die Stimme der Freundschaft zwischen den Menschen, die wir aus seinem Munde gehört haben, fort ertönen ließe, und zwischen den Menschen Nachsicht und erhöhende Liebe forderte, wie bisher, so könnte er es sein, der in diesem Kriege der Sieger bliebe. . . . Wäre das nicht ein Trost? Eine Stelle, die die Schmerzen sieht, ohne sich in ihre Ursachen zu verlieren, und die welthistorische Betrachtung umkehrt, indem sie die Ursachen für vergänglich hält, aber den Hof der Kreatur, den Leidesabgrund der gegenwärtigen Menschheit als Befehl einer erneuerten und tieferfassenden Liebe erkennt?“ So schrieben im Mai 1915 „Die weißen Blätter“.

Sowohl, es müßte „ein Trost und eine Erquickung“ sein, sich in ein einiges Gottesreich des Friedens retten zu dürfen, das nicht durch die Grenzen feindlicher Völker zerrissen wäre. In das Gottesreich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Religion. Aber sofort erhebt sich eine quälende Frage, die uns dieses Paradies wieder zu rauben droht: Welchen Sinn und Wert hat dann noch, angesichts einer solchen Civitas Dei, unser opferreicher, heldenmütiger Kampf, unser unverzagtes Sterben für das irdische Vaterland? „Der Patriotismus hat nichts mit der Wissenschaft zu tun“, erklären die berufenen Vertreter der Wahrheitsforschung. Also vor der Wahrheit und dem Wahrheitsinteresse muß Volk und Vaterland schweigen! Und so auch auf andern Gebieten. „In Dingen der Ästhetik gibt es keinen Patriotismus“, schrieb Eberhard Gothein, und der Berliner Physiker Max Planck schrieb im März dieses Jahres an H. L. Lorentz in Haarlem: „Was ich aber Ihnen gegenüber mit besonderem Nachdruck zu betonen wünsche, ist die feste, auch durch die Ereignisse des gegenwärtigen Krieges nie zu erschütternde Überzeugung, daß es Gebiete der geistigen und sittlichen Welt gibt, welche jenseits der Völkerkämpfe liegen.“ Nicht bloß Wissenschaft und Kunst, sondern auch, und vor allem, die Sittlichkeit und die Religion sind diese Jenseitsreiche, die nichts wissen von politischen Grenzen, nichts von besondern Ansprüchen und Vorrechten eines Volkes gegenüber dem andern. Nun sind aber Wahrheit und Güte, Schönheit und Treue, Gerechtigkeit und Religion gerade unsere absoluten Werte: sie sind das Höchste, was wir besitzen, weil sie das Unveränder-

liche und Ewige, das Göttliche sind. Wenn also gerade unsere absoluten Güter jenseits des Patriotismus liegen, dann ist dieser selbst etwas Relatives, etwas Begrenztes, Vergängliches, Zufälliges, was nur in gewisser Hinsicht und unter besondern Verhältnissen möglich und berechtigt und schätzenswert ist. Und so verliert er seine ungeteilte Stoßkraft, seine hinreißende Wucht; er bringt, so möchte man meinen, die unbedingte und unbedenkliche heilige Rücksichtslosigkeit nicht mehr auf, die auch gar kein Opfer scheut; die Hinopferung der Menschenleben müßte nun als Wahnsinn oder als sündhafte Verschwendung erscheinen. Wo wir ihm aber eine volle Kraft und Energie belassen, da ist es uns, als machten wir ein Zugeständnis an eine Illusion, die augenblicklich sehr zweckmäßig, ja vielleicht notwendig und unentbehrlich, die in ihrer Art auch erhaben sein mag, die aber doch eine Illusion ist. Für die Zeit der Kriegsnot peitschen wir unsere Seelen auf, daß sie ihr Höchstes einsetzen und ihr Bestes hergeben, und dabei wissen wir oder ahnen wir schon, daß wir sogleich nach dem Friedensschluß zu einer Nüchternheit erwachen müssen, die uns weit höhere Werte erkennen und schätzen läßt, als die, für welche wir jetzt Millionen ihr Einziges und Alles opfern lassen.

Wahrlich, das ist ein unerträglicher Gedanke! Wie sollen unsere deutschen und verbündeten Krieger, und auch die heldenmütigen Kinder Frankreichs, die wir in so erschütternder Tragik verbluten sehen, wie sollen sie den Gedanken ertragen, daß sie nur für relative Werte verbluten, daß sie nicht für wirklich allerhöchste und allerbeste Güter sich opfern?

Es läßt sich auch nicht annehmen, daß die Begeisterung und der harte, zähe Siegerwille der Kämpfer eine Art Massenhypnose sei, ein Nervenkrampf, der die Leiber wie ein blinder Wirbelsturm dahinreißt unter die Mündungen der Kanonen. In diesem Falle müßten wir uns erst recht all dessen schämen, was in diesem Kriege an Heldentum aufgeboten wurde. Es wäre nur leerer Schein, nur Sinnlosigkeit oder beklagenswerter Fanatismus gewesen. Wir müssen ohne weiteres glauben, daß die Begeisterung, von den Augusttagen 1914 an bis heute, gekommen ist aus den Seelen, daß sie ihren Weg genommen hat über Verstand und Willen, ja wir glauben sogar, daß sie zu ihrem größten Teil geflossen ist aus edlen und hochgemuten Herzen, daß sie etwas Geistiges gewesen ist. Wie kam sie also in unsere Seelen, in unser Denken und Wollen, wie hat sie Aufnahme in den Bestand unseres innersten Wesens gefunden? Wie hat sie uns das Leben abverlangen, so gebieterische und unbedingte Forderungen

stellen können, wie wir sie sonst nur von der absoluten Wahrheit und von den sittlichen Imperativen vertragen? Wie können wir sterben müssen und sterben wollen für das Volkstum, wenn doch unser Höchstes jenseits davon liegt, im reinen Menschentum? Das ist die Frage.

Die Erkenntnis ist nicht zu vermeiden, daß alle die Güter, die unmittelbar den Siegespreis eines Krieges darstellen, die politischen Ziele, die wirtschaftlichen Vorteile, die Erhaltung und Entfaltung des Volkstums und des Rassengutes nicht die höchsten sind, die wir kennen, daß sie nicht in die Reihen jener Köstlichkeiten gehören, denen wir einen absoluten, unbedingten und in sich selbst ruhenden Wert und Sinn zuerkennen. Sie sind in der Tat nur relative Größen. Der Verlauf der politischen Grenzen hat gewiß unabsehbare Bedeutung für das äußere, das materielle, wirtschaftliche, auch das soziale Wohlbefinden vieler Menschen. Dieser Verlauf kann für Jahrhunderte die Unterdrückung und Peinigung oder auch die Entfaltung und Macht eines Volksstammes bedeuten. Aber — in das Innerste der Menschen reicht dieser Einfluß nicht hinein. Auch in einem geknechteten und unterdrückten Volke kann das Beste nicht ausgelöscht werden. Die Iren und Polen sind dafür Beweis genug. Aber auch umgekehrt, alle politische Freiheit und aller wirtschaftliche Aufschwung kann das Volk nicht ohne weiteres und im selben Verhältnis bereichern, bessern, stärken und heben. Ja erfahrungsgemäß bedeutet er vielmehr eine Gefahr, selbst für die gesündesten und kraftvollsten Völker — die Gefahr der Überkultur, der die besteingegerichteten und mächtigsten der antiken Staaten erlegen sind.

Was wesentlich und entscheidend ist für das Glück und den Wert eines Volkes wie des einzelnen Menschen, nämlich der hochpersönliche innere Besitz, die Charakterkräfte, die geistigen Kräfte, gerade die sind nicht völlig abhängig von Zeit und Raum, von Rassenzugehörigkeit und Nationalität. Wahrheit und Weisheit, Liebe und Treue, Heroismus und Heiligkeit sind nicht gebunden an die Wohnsitze und die Blutmischung. Ja selbst die geistige Begabung ist nur in geringem, kaum wahrnehmbarem Grade bestimmt durch Rassenmerkmale; das Genie wie die dumpfen und unfruchtbaren Gehirne sind in unberechenbarer Weise verstreut über alle Völkertypen. Es waren und sind, trotz Sir Ray Lankester, auch den Deutschen „originelle Leistungen nicht fremd“; „die lähne, unabhängige Spekulation ist ihnen nicht versagt“. Sie haben intuitiv begabte und bahnbrechende

Pioniere des Fortschritts und erfolgreiche Pfadfinder des Geistes; wie auch anderseits das bewegliche gallische Temperament zu einer ganz ungeahnten Zähigkeit und einem erstaunlich geduldigen Warten und Ausharren fähig ist. Wir erleben das täglich mit Verwunderung und ehrlichem Respekt. Das Charakteristisch Völkische, Rasseeigentümliche, Nationale in den Erzeugnissen des Geisteslebens, von dem man so viel Aufhebens macht, verschwindet gegenüber dem allgemein Menschlichen. Es besteht auch nicht in diskreten, festen Wirklichkeiten, die nicht ausgetauscht werden könnten von Volk zu Volk, sondern in stetig ineinander verfließenden und wellenförmig über den Völkern und Rassen auf- und abwogenden Qualitätsunterschieden. Es gibt auf geistigem Gebiete keine Monopole auf bestimmte Begabungen und Lebensformen. Was bei einem Volke sich offenbart, kann jederzeit und unvermutet auch bei einem andern hervorbrechen. Das allgemein Menschliche wird zwar immer nur individualisiert auftreten, aber nicht in sog. Gesamtpersonen, sondern in Einzelpersonen, die allein wirkliche Individuen sind. Michelangelos Kunst ist etwas Einmaliges, Unvertauschbares, Unübertragbares, aber nicht weil sie italienisch oder romanisch oder abendländisch, sondern weil sie eben Michelangelos Kunst war.

Aber auch das Böse und Minderwertige kann nicht mechanisch nach Nationalität und Rassenmischung verteilt werden. Das Unkraut findet sich ausgestreut über alle Teile der Saatsfelder Gottes. Gewiß üben die Umgebung, die Erziehung, die Schulverhältnisse, die allgemeine Disziplin, die Sauberkeit und Hygiene, ja auch die Erde und das Wasser, der Himmel und die Luft einen bedeutenden Einfluß auf das Menschengewächs aus. Aber entscheidend ist das alles nicht. Es gibt Helden und Verräter, Heilige und Verbrecher, blutsaugende Ausbeuter und aufopfernde Menschenfreunde unter jedem Himmelsstrich. Darum ist es so unmöglich, ein ganzes Volk und überhaupt eine Gemeinschaft verantwortlich zu machen für die Bosheit und Erbärmlichkeit einzelner Genossen, oder für die Übeltaten, die in des Volkes Namen geschehen. Das Böse wie das Gute quillt zuletzt nur aus Individuen, und auch diese selbst sind wiederum bis in unbegrenzte Tiefen differenziert. Es gibt auch in der geistigen und moralischen Welt keine Atome, keine undifferenzierten Einheiten; in jedem Menschen und in jeder seiner Taten und Regungen bis ins Unendliche hinein läßt sich immer wieder Gutes und Böses, Wertvolles und Unnützes unterscheiden. Noch viel mehr also in jedem Volk.

So erscheint also die Volkszugehörigkeit und das Volkstum fast als etwas Gleichgültiges, Unwesentliches? So viel müssen wir allerdings zugeben, daß es nicht das absolute und vollwertige Gut des Menschen ist. Und auch für die Menschheit im ganzen bedeutet es durchaus nicht den größten Glücksfall, daß sie in Nationalitäten gespalten ist. Die tief sinnige Erzählung der Bibel sieht in der Sprachenteilung, die heute als Grundlage aller nationalen Werte und Eigenarten gilt, eine Sprach„verwirrung“, als Strafe für frevelhaften Übermut.

Wie bekommen also die Interessen des Volkstums, seine Erhaltung, seine politische Geltung, seine Freiheit und Macht, wie bekommt all das Macht über den Menschen? über seinen Leib und sogar über seine Seele? Eine so beispiellose Macht, wie wir sie in diesem Kriege wirksam sehen?

Die seelischen Triebe und Kräfte des Individuums können aus einer doppelten Richtung auf die Volkstumsinteressen gelenkt werden: von unten wie von oben. Das Volkstum kann sich mit den Dingen verschmelzen, die unter der Gewalt und dem Herrschaftsbereich des Individuums liegen; oder auch nach oben mit den Kräften und Zielen, deren Herrschaft das Individuum selbst unterworfen ist und denen es dient. Die erste Gruppe ist die der egoistischen Interessen; sie bilden den Bereich des privaten Nutzens. Die zweite Gruppe bildet den Bereich der überindividuellen und übermenschlichen Normen, Gesetze und Werte, der Ideale. Daß in vielen Fällen die Staats- und Volksinteressen beim Individuum Anklang finden nur durch Verschmelzung mit seinem privaten Nutzinteresse, ist zweifellos; und in dieser Verbindung kann selbst ein für das Volk im ganzen unglücklicher Krieg bewußt gewollt und gemacht sein von einzelnen abgrundtief verworfenen Individuen. Das ist ja gerade der bittere Vorwurf, den wir über den Kanal und das Atlantische Meer hinüber erheben, daß zu den Triebkräften, die diesen Krieg entfesselt haben und ihn immer noch verlängern, größtenteils, vielleicht vorwiegend Geschäftsinteressen einzelner Lieferanten und Finanzmänner gehören. Und auch bei uns fehlt es nicht an solchen Wächtern, denen des Deutschen Reiches „Macht und Geltung“, seine äußere und seine innere Gestaltung nichts anderes ist als ein Faktor in ihren privatwirtschaftlichen Rechnungen. Auch der Größenwahn einzelner Chauvinisten, wie sie sich allerorts finden, gewisser öffentlicher Meinungen, der „sacro egoismo“, den die Völker zuweilen an den Tag legen, ist ein solcher Fall von Bemäntelung des Privatnutzens einzelner mit patriotischem Gebaren, bestenfalls aber nicht mehr als eine Art von Partei-Egoismus

oder Familienstolz. Es mag sein, daß auch diese privaten, kapitalistischen oder parteiegoistischen Interessen auf große Strecken sich decken können mit den Interessen des Staates und Volkes, wenigstens mit den rein äußeren, materiellen und zivilisatorischen Interessen. Doch es kann und wird auch irgendwo zu Gegensätzen kommen, und dann wehe dem Volke, wenn etwa das internationale Kapital oder der internationale Presseflügel oder die kopflose, von Leidenschaften und Schlagworten berauschte internationale Demokratie über sein Schicksal entscheiden oder gar seinen aufrichtig gemeinten Patriotismus in einen Krieg hegen.

In allen diesen Fällen ist das Volkstum in der Tat entwürdigt und herabgezogen; gegenüber dem privaten Eigennutz der Individuen müßten seine Güter und Werte unerreichbar hoch stehen. Vor allem dann, wenn diese Privatinteressen sich international verbündet und vertrustet haben. Alle derartigen „internationalen Werte“ müssen zurücktreten vor der Rücksichtnahme auf das Staats- und Volkswohl. Und zwar bedingungslos. Die vaterländischen Werte und Forderungen erlangen hier eine ähnlich gebieterische Geltung wie die absoluten Werte der Wahrheit und Sittlichkeit. Frei und souverän treten sie auf und gebieten jeder Hand und jedem Herzen.

Ein solch absoluter Volks- und Vaterlandsdienst ist aber nur möglich, weil das Volkstum sich verbünden kann mit den Mächten, die über der Seele stehen, mit dem Überindividuellen, Überirdischen, Übermenschlichen, Göttlichen, eben jenen absoluten Werten, denen jedes Leben zu dienen hat. Sie bilden die Gesamtheit der sittlichen und geistigen Güter des Menschen.

Wie eindringlich und gewaltig diese absoluten Werte, Recht und Treue, Liebe und Religion den Dienst am Vaterlande predigen können, den Gehorsam gegen die staatliche Autorität, die freudige und selbstlose Teilnahme am Gemeinschaftsleben, die aufopfernde Hingabe an das Gemeinwohl und selbst den rücksichtslosen Einsatz des Lebens zum Schutz der Heimat und ihrer durch Blut und Gemeinschaftsbände zusammengehörigen Bewohner, all das ist längst, bevor es von der christlichen Moralphilosophie und Moraltheologie systematisch vorgetragen wurde, Gemeingut aller Elementarschulen der Kirche gewesen. All das ist besonders in diesen beiden Kriegsjahren unaufhörlich verkündet worden von allen Kanzeln und Kathedern.

Weniger deutlich ist vielleicht gesagt worden, daß diese Güter allein die absoluten sind und erst die Teilnahme an ihnen auch den Vaterlandsdienst emporträgt zu einer Art absoluter Geltung; daß es also auch von diesen letzten und berufsungslosen Maßstäben abhängt, wie weit des Vater-

landes Interesse uns gebieten darf. Es ist undenkbar, daß Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit etwa zurückstehen müßten hinter patriotischen Erwägungen, hinter „geheiligten Aspirationen“ einer Nation oder Rasse. So weit die Wissenschaft den Interessen der Wahrheit und Wahrheitsforschung dient, hat sie in der Tat mit irgend welchem Opportunismus nichts zu tun, auch nicht zugunsten des Patriotismus oder der Kriegsführung. Und es ist nicht bloß ein kurzfristiger, sondern in seinen letzten Konsequenzen auch unsittlicher und wahrheitsfeindlicher Standpunkt, wenn eine deutsche Zeitung die Forderung erhoben hat: „Auch in der Wissenschaft keine Ausländerei mehr!“ Und jener persönliche Zwist, der die Gelehrtenrepublik sofort bei Kriegsausbruch zu zerreißen begann, die Leidenschaft und Gehässigkeit, der selbst die Träger glänzender Namen und Ordensabzeichen zum Opfer fielen, die Kleinlichkeit, mit der selbst für die kommende Friedenszeit der Ausschluß deutscher Gelehrten von wissenschaftlichen Kongressen gefordert wurde, all das ist nicht nur ein tragikomischer Zusammenbruch der vielgerühmten „Voraussetzungslosigkeit“ der modernen Wissenschaft, es enthält auch eine prinzipielle Verleugnung der höchsten und absoluten Werte, denen wir Anbetung und unbedingte Huldigung schulden — eine wirkliche Abgötterei steckt darin. Ein neutraler und edel denkender Forscher, Prof. Gerhard Gran-Christiania, glaubt diesen Abfall und Bruch, den er selbst bitter beklagt, entschuldigen oder wenigstens erklären zu können mit der Tatsache, „daß jeder Forscher oder Künstler Sohn des Landes ist, in dem er geboren ist, Bürger derjenigen Gesellschaft, in der er lebt, daß er erfüllt ist von derselben Liebe und demselben Hasse wie der Rest seiner Landsleute, daß er, wenn das Vaterland in Gefahr ist, von derselben Verteidigungsleidenschaft ergriffen wird, von demselben Opferwillen verschlungen wird — von derselben Blindheit geschlagen wird. Jeder Gelehrte war Patriot, bevor er zum Forscher wurde. Die Liebe zu Land und Volk ist älter, ursprünglicher und stärker als die Liebe zur objektiven Wahrheit.“ Diese „Entschuldigung“ ist aber in der Tat vernichtend für die Vertreter der wissenschaftlichen Wahrheit, in denen die Liebe zu Vaterland und Volk stärker ist als die Liebe zur objektiven Wahrheit. Aber auch vernichtend für den Patriotismus selbst. Denn so stellt er einen Atavismus dar, einen Rückfall in vormenschliche Barbarei von unfassbarer Abgründigkeit. Wir können uns ja keine Stufe menschlicher Entwicklung vorstellen, wo die objektive Wahrheit hinter irgend eine Rücksicht zurücktreten mußte.

Noch eine andere Folgerung ist vielleicht zu wenig betont worden. Die absoluten Werte, denen selbst des Vaterlandes Dienst und Liebe untergeordnet ist, sind allgemeinmenschliche Werte, kein Völkertum. Sie gehören zur notwendigsten Ausstattung eines jeden Menschenwesens in jeder Zone und jeder Rasse. Wenn also sie es sind, welche dem patriotischen Gedanken den besten Hort und die sicherste Verankerung gewähren, dann führt der Weg zu Völkertum und Volkskraft notwendig über die Bildung und Erziehung des Individuums zum allgemeinmenschlichen Geiste. Nur der Mensch, der in Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Treue, in Gott und Gottes ewigen Normen gegründet ist, vermag dann Quelle und Träger eines ganz lauten Patriotismus zu sein. Ein überraschendes, aber unwiderlegliches Paradoxon: Das Allgemeinmenschliche, diese echteste aller Internationalen, ist gerade die Quelle des wahrhaft nationalen Geistes. Gott, das universalste Gut, ist am wenigsten in den Schranken eines Völkertums befangen, und doch führt der Weg zum Volke gerade über Gott. Wer immer sein Volk wahrhaft entdecken will, der muß an Gott vorüberkommen, denn Gott steht auf jeder Brücke, die zwischen Menschen erbaut ist.

Menschen und Völker, die für diese allgemeinmenschlichen Ideale keinen Enthusiasmus mehr aufbringen, werden auch dem vaterländischen Ideal immer nur befangen, geteilt, unzuverlässig, als kühle Rechner und Geschäftsleute gegenüberstehen, die sich nicht allzu weit auf persönliche Opfer einlassen. Darum ist es maßlose Torheit und Kurzsichtigkeit, diese allgemeinmenschlichen Werte aus nationalem Übereifer ausschalten oder auch nur an die zweite Stelle drängen zu wollen. Wie kann man zum Beispiel nur erwarten oder verlangen, die Jugend patriotisch und national zu erziehen, ohne sie vorher und vor allem sittlich und religiös gebildet zu haben? Es ist unmöglich, den völkertümlichen Sinn direkt zu pflegen mit Umgehung und auf Kosten jener Motive, welche erst im Herzen des Menschen das Erdreich bereiten müssen. Gewiß könnte der künstlich hervorgerufene, leidenschaftliche Rauschzustand eines exaltierten Chauvinismus außergewöhnliche Stoßkräfte entfalten. Aber doch nur für kürzere Zeit und wenn er getragen wird von blendenden Erfolgen. Die wahren Interessen der Nation sind dauernd und gut nur in den Idealen des individuellen Seelenlebens aufgehoben; sie müssen eine Heimstätte haben in den Heiligtümern, welchen die reine Liebe und Ehrfurcht der Seele gilt.

Diese erhabensten Werte sind aber, wie gesagt, übermenschlich und darum auch allmenschlich. Menschheitsgut! Sie sind also nur dem zu-

gänglich, der sie in dem unverminderten Umkreis der ganzen großen Menschenfamilie sucht. Die Menschheitsgemeinschaft ist für diese Güter wie eine Art alleinseligmachender Kirche: Wer sich im Sinne des fanatischen Nationalismus von ihr ausschließt oder sie auflösen will in partikulare Sekten, der exkommuniziert sich selbst durch eigenen Bannspruch und gräbt Zisternen, die kein Wasser halten.

Diese Gemeinschaft in der Menschheit ist aber eine Seelengemeinschaft. Sie besteht nicht allein in der Teilnahme an Weltkongressen, in Auslandsreisen, in der Lektüre oder im Studium ausländischer Literaturdenkmäler. Sie ist im besten Sinne ein Eingehen in die Menschheitsseele. Zu Seelen aber hat immer nur eine Seele Zutritt. Ein solche Gemeinschaft ist intwendiges Verstehen, ist Teilnahme im eigentlichen Sinne dieses schönen deutschen Wortes: sie ist „teilnehmend“, sie ist herzlich und liebevoll, erbarmend und helfend. Sie ist ein in Liebe und Achtung wurzelndes Verstehenwollen. Und wer diese Bande der Achtung und Liebe, der selbstlosen, dem Menschen und dem Menschheitsgenossen allerorten geschenkten Teilnahme zerreißt, und wäre es auch nur in Gedanken oder auch nur während eines Krieges, der schließt sich und seinen Lebenskreis aus von den Quellen des universalen Lebens, der schädigt zuletzt selbst sein Volk, dessen Interessen er angeblich dienen will durch seine völkisch, national und patriotisch sich gebärdende Intoleranz.

Noch eine letzte Folgerung ergibt sich, und sie führt wieder zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück: nur die Bürger der Civitas Dei sind glückliche und friedreiche Einwohner in irdischen Vaterländern. Das rückhaltlose Bekenntnis zur überpolitischen und übernationalen Wahrheit entfremdet sie nicht der heißen Liebe und dem flammenden Opfer Sinn für Volk und Vaterland. Und anderseits verlieren sie selbst in den frevelhaftesten Kriegen, in die sie verwickelt werden, nicht die seelische Heimat einer allmenschlichen Liebes- und Wahrheitsgemeinschaft. Auch unter den rauschenden Fahnen ihres Völkertums hören sie noch die Gebote eines reinen Menschentums. Gerade die Weltkirche ist also das „hochtragende Wahrzeichen der Nationen“, wie das Vatikanische Konzil sich ausdrückt; und den Landsmann verstehen wir am besten im Herzen desjenigen, der nach keiner Landsmannschaft sich nannte, des Menschensohnes.

Peter Rippert S. J.